

Reichstags-Gallerie.



Geschriebene Portraits

der

hervorragendsten Deputirten

des ersten österreichischen

Reichstages.

Erstes Heft.

WIEN 1848.

Jasper, Hügel und Mang.

W o r f a l .

Bevor ich Sie verehrter Leser in den Saal einführe, will ich Ihnen einige Andeutungen geben über die Gesellschaft, die Sie darin finden werden.

Man könnte sagen, man stehe vor Midas Richterstuhl in der Unterwelt. Sie werden da — als hätte der Senfmann an ihnen bereits sein Recht geübt — gleichberechtigt finden: den Fürsten und den bettelarmen Bauer. Kein Carneval biethet ihnen eine buntere Gesellschaft, und hier ohne Maskenfreiheit.

Sie finden hier alle Klassen, alle Beschäftigungen des Staatsbürgers nicht nur ideel, sondern auch materiel vertreten. Fürsten, — oder halt! fangen wir von Oben, nemlich vom Volke, von der Souveränität an. Also: Bauern, Fleischer, Wirthe, Krämer, Ärzte, Beamte, Rentiers, Rittergutsbesitzer, Barone, Grafen, Fürsten, — und wieder, Deutsche, Czechen, Mährer, Ruthenen, Polen, Wenden, Italiener, das Alles im regellosen Gemisch, und äußerlich bester Harmonie.

Wenn wir von einer Linken oder Rechten, äußersten Linken u. s. w. sprechen, so verstehen wir in der Regel nur den Platz, welchen der Deputirte einnimmt, ohne daß dies in vorhin schon der Maßstab seiner politischen Grundsätze wäre.

Die Parteien haben sich bei uns noch nicht organisiert. Daran ist theils Unbekanntschaft, theils sind die vielen kleinen Ehrgeizige Schuld, welche die in viel geübten konstitutionellen Ländern sogleich bereite Unterordnung und Centralisirung einer Par-

tei unter einen Leiter — bei uns noch nicht zu Stande kommen ließ.

Diesem nach werden Sie Viele auf der Linken finden, die mit Fug und Recht auf der äußersten Rechten oder vielleicht noch mehr seitwärts saßen und umgekehrt.

Doch es genüge. — Wir versuchen hier Charaktere zu zeichnen, treu und wahr ohne Rückhalt, nach unserm besten Wissen und Gewissen. Man erwarte von uns keine pikanten Croquis, keine Claque.

Der österreichische konstituierende Reichstag ist eine Epoche. Der verkörperte Inhalt derselben sind die Männer des Reichstages. Sie sind ein Stück Weltgeschichte, und nicht sie zu fälschen, sondern zu ihrer Aufklärung beizutragen ist unsere Pflicht und Absicht.

Es ist nothwendig, daß wir die handelnden Personen kennen, damit wir uns über ihre Handlungen Rechenschaft zu geben im Stande sind.

Und in soweit glaubten wir diesen Zeichnungen selbst ein ernsteres Gewand geben zu sollen, und haben gerne auf die verlockenden ephemären Vortheile verzichtet, welche wir diesen Schilderungen, durch die Arabeske der Pikanterie und der Chronik zu geben vermocht hätten.

Wenn wir hier und da dennoch unser spärliches Witzkorn in den Boden der trockenen Beschreibung zu legen versuchten, so geschah es nicht auf Kosten der Wahrheit, sondern — —

Die Glocke tönt! treten wir ein. —

1.

Schmitt *).

(Präsident der Kammer. Abgeordn. für Wien.)

Die gute Sitte verlangt, daß ich Sie vor Allen mit der Frau des Hauses bekannt mache, ich würde Sie sonst damit verschont haben.

Sie sitzt dort oben, und ragt weit über alle andern Mitglieder der Kammer hervor, — versteht sich in geographischem Sinne.

Sie wollen wissen, wie Schmitt Präsident wurde, ganz unschuldi gerweise so:

Die Kammer wollte den Wienern die Hulldigung bringen, den ersten Präsidenten aus ihren Deputirten zu wählen. Sie wollte aber zugleich vermeiden, mit dieser Wahl ein politisches Glaubensbekenntniß abzulegen. Es war daher in vorhinein festgesetzt einen Mann zu wählen, welcher keiner entschiedenen Partei angehörte, — ein Mann zwischen zwei Bündeln Hen.

So mußten die Männer der äußersten Linken in vorhinein ausgeschlossen bleiben. Ebenso einige Deputirte, die auf den Ministerbänken saßen: Doblhoff, Bach, Schwarzer, — Willersdorf waren verpönt. Von Neumann und Neuwall als affiliirten Stadions konnte keine Rede sein. Es erübrigte sonach nur die Wahl zwischen einigen Nullitäten, und so wurde Schmitt Präsident,

*) Die Wahl des Präsidenten gilt nur einen Monat. Mittlerweile ist Schmitt abgetreten, und hat dem neugewählten Präsidenten Strohaach Platz gemacht.

— eine Stelle, die ihm bereits viel Verlegenheit, Schweiß und manche Schulkrankheit zugezogen hat.

Der Platz ist hoch — kein Wunder, wenn man schwindlich wird und den Kopf verliert. —

Schmitt ist durchaus unentschieden und mittelmäßig — besitzt jedoch ungeheure Ausdauer und Consequenz im — Streichen seines Schnurbartes.

2.

F i s c h h o f.

(Äußerste Linke. — Deputirter für Wien.)

Starker runder Kopf, — kurz geschornes Haar, dichter brauner Bart. Er hat auf den ersten Anblick irgend etwas Römisches in seiner Physiognomie, — der Typus seines Stammes ist jedoch bei genauer Betrachtung unverkennbar. Weniger robuster als voller Körper, mit ziemlichem Aplombe. Man würde ihn seinem Außern nach viel eher für einen behaglichen Rentier als für einen unbedeutenden Arzt halten, welcher bisher von einem kümmerlichen Taggelde als Assistent des Krankenhauses gelebt hat, oder wenigstens hätte leben sollen.

Fischhof ist poetischer Phlegmatiker. Gewiß keine gewöhnliche Natur. Er hat keine eigentliche politische Bildung, — jedoch ziemlich viel Belesenheit, aber auch wieder nicht in den eigentlichen politischen Fachwissenschaften, sondern mehr in der reflektirenden kritischen Allgemeinheit der Politik, geschöpft aus Börne, Heine, der politischen Broschürenliteratur und der politischen Poesie. Diesen Charakter trägt auch seine Beredsamkeit.

Er hat eine blühende bilderreiche Sprache, welche augenblickliche Wirkung selten verfehlt, welche jedoch durchaus nicht überzeugt, und nachhaltig ist.

Er ist mehr dazu geeignet, Ideen anzuregen, zu entzünden, nicht aber dieselben zu begründen und logisch durchzuführen. Er faßt wo möglich die Fragen von der Gefühlseite auf. Er ist durchaus kein Debatteur, — und besitzt

durchaus nicht die Gabe, den vorgebrachten Gründen zu folgen, sie zu widerlegen.

Dem Charakter seiner Beredsamkeit gemäß wird er am wirksamsten nur am Beginne und am Schlusse einer Debatte sprechen, selten in der Mitte, wo gründliche und klare Erörterung und Verständigung erforderlich ist.

Ich möchte F i s c h h o f als Redner mit einem Arabeskenzeichen vergleichen: Lauter hübsche, nette Kleinigkeiten, die ein solides Gebäude wohl zieren könnten, die jedoch an und für sich werthlos und als Nürnbergererei mehr Spielzeug für Kinder sind, und den Geist wohl erheitern, aber nimmer befriedigen, und vor dem Forum der Kritik Stand halten können.

Ich glaube nicht daß F i s c h h o f je Leiter einer Partei werden wird. Dazu besitzt er weder die nöthige Vertrauen erregende Durchbildung und Mäßigkeit, noch die nöthige Energie — noch endlich wie mir scheint, jene Gattung höheren Ehrgeizes, welche eine unumgängliche Eigenschaft eines Parteihauptes sein muß.

F i s c h h o f scheint ein durchaus ehrlicher Charakter, — ein Mensch, der sich gehen läßt, (wiewohl er selbst das Gegentheil zu glauben scheint). Er liebt die Behaglichkeit und würde wahrscheinlich die verlockende Seite der Öffentlichkeit und des Rufes, vielleicht mit erleichtertem Herzen mit der rural fire side eines Vicar of Wackefield vertauschen.

F i s c h h o f hat viel Bildung im gewöhnlichen Sinne, — besitzt viel Takt und den sogenannten Großen gegenüber eine keineswegs gemachte Nonchalance, worin er sich besonders von der oft widerlichen Affectation und sich in die Brust werfenden, gespielten Noblesse seiner Glaubensgenossen unterscheidet.

In letzter Zeit ist F i s c h h o f zum Überflusse Ministerialrath geworden. Wenn er diese Stellung auch verdienen mag, so mangelt ihm doch gewiß hiezu jede innere Berechtigung, denn es mangelt ihm hierzu alle positiven Kenntnisse. Wir hätten ge-

wünscht, daß er sich zur Annahme einer Ministerial-Anstellung nicht hätte verleiten lassen, welche leicht das Grab seiner Zukunft, und das Papagenoschloß seiner parlamentarischen Wirksamkeit sein dürfte. —

Stichworte für Gründe gelten; — ist darum auch zum Volksredner viel mehr geeignet als fürs Parlament.

Er glaubt viel auf parlamentarische Formen zu halten, ist jedoch stets bereit, sie selbst zu verlegen.

Er will Cyniker scheinen, ist es jedoch nicht, wohl aber hat er etwas vom Ehrgeize des Diogenes.

3.

Goldmark.

(Äußerste Linke. — Deputirter für Wien.)

Kurzer gedrungener Körperbau, — ziemlich graues Haar, wiewohl kaum über 30 Jahre alt, — heiseres dumpfes Organ. Wenn er spricht, pflegt er seinen Gründen mit den Händen Nachdruck und Deutlichkeit zu verschaffen.

Goldmark ist gerade der Gegensatz von Fischhof, — obwohl beide Castor und Pollux sind. Während dieser harmlos die Erscheinungen als natürliche Folgen der Nothwendigkeit oder als bloße Zufälligkeiten betrachtet, ist jener die personifizierte Absicht. Er ist geneigt, in den Erscheinungen der natürlichsten Spontaneität, die Erfolge weitverzweigter Berechnungen, die gelungenen oder mißlungenen Folgen angelegter Pläne zu suchen.

Weniger durch sein Talent, als durch seine Mühsamkeit und Hartnäckigkeit bekannt, gibt er nur der Nothwendigkeit nach. Spricht ungemein gerne. Politik und Oeffentlichkeit ist sein Lebenselement. Er betreibt nichts anderes. — Ist fast gleichzeitig im Reichstag, im Clubb, — im Ausschuß*), in der Aula, am liebsten aber immer dort, wo er die erste Rolle spielen kann.

Als Redner ist er mittelmäßig, und bei ruhiger Debatte schleppend, — wiederholt dieselben Argumente in veränderter Form. Mit mehr Gewandtheit und Erfolg spricht er in aufgeregten Momenten, wo die Leidenschaft entscheidet und wo

*) Leider nun dort nicht mehr.

4.

F ü s t e r.

(Äußerste Linke. Deputirter für Wien.)

Der Feldpater der akademischen Legion, Professor der Religion und seines Zeichens katholischer Priester, aber in der That nichts weniger als das. Fette speckige Gestalt, — apoplektisches und in so weit lutherisches Gesicht. Der Spiegel seiner Seele, das Auge mit Fenstern verwahrt. Böse Zungen sagen weniger als Mittel um besser heraus, als vielmehr als Hinderniß um hinein zu sehen.

Füster ist noch ein unbekanntes X.

Er ist sehr populär ohne Sympathien zu besitzen. Über Niemand vernimmt man so viele widersprechende Urtheile.

Die einen behaupten, er sei maßlos ehrgeizig, ohne alle sittliche Grundlage, — die andern sagen, er sei republikanisch, — wieder andere: er sei reactionär.

Ist es auch schwer zu behaupten was Füster ist, so getraue ich mich doch auszusprechen, was er nicht ist. Gewiß ist er kein Laménais — sondern höchstens ein modernisirter Pater Abraham a Santa Clara.

Er ist der einzige unter den Professoren der Universität, welcher sich seit den Märztagen fortwährend in der Gunst der Aula zu erhalten gewußt hat.

Seine Beredsamkeit mahnt an die Kanzel, er macht viel Worte, und bewegt sich gerne in Tropen und evangelischen Bildern. Er spricht nur mit Begeisterung, sei's von der Souve-

rainität des Volkes, von deutscher Einheit, oder von den Maximen um besseres Brot zu backen. Gleichviel!

Füster besitzt wenig politische Bildung, ungemein viele Thätigkeit und Rührigkeit.

Jean Paul spricht irgendwo von einem Insecte, welches in jedem Gefäße absteht, das nicht gerüttelt wird. Füster scheint eine solche Gattung Mensch zu sein, sein Lebens-Element ist Bewegung und Aufregung.

Böse Zungen und spekulative Straßenliteraten, welche von abentheuerlichen dummen Gerüchten leben, sagten: Füster werde Minister des Kultus. Er hätte viel zu thun, wollte er allen Gerüchten die über ihn als ungezogene Rangen und Niemandskinder herumlaufen, entgegentreten.

5.

Pillersdorf.

(Centrum. — Deputirter für Wien.)

Er ist Repräsentant des alten doktrinären Liberalismus nach Rotteck und Welker, — ein Mann, welcher zu lange, man sagt, der unfreiwillige Träger und Lohnarbeiter in der Werkstätte des Metternichschen Absolutismus und des alten österreichischen Polizeistaates war; als daß er auf einmal Bannerträger eines so grellen Überganges; daß er der Pabst: die Verkörperung einer Zeit sein konnte, die er weder herbeigeführt hatte, noch aber auch begreifen konnte.

Wären nach dem 13. März sogleich die Männer der damaligen Zeit, die jetzt fast durchgehends verschollenen oder gar schon verpönten Männer der Bewegung an die Spitze der österreichischen Verwaltung getreten, — so wäre Pillersdorf vielleicht sehr bald der möglichste Minister einer dauernden Regierung.

Pillersdorf hatte nicht die Kraft oder den Muth die Reorganisirung Oesterreichs mit schonungsloser Beseitigung des alten Mechanismus, des alten verrosteten Räderwerkes: der alten Beamtenerschaft zu beginnen. Er verdankt der Schonung gegen sie zumeist seinen Fall.

Gewohnt, in dem Staatsdiener das willfährige Werkzeug höherer Befehle zu sehen, mochte er glauben, daß die alten Beamten zugleich die Aposteln der neuen Zeit sein werden oder sein könnten, — gleichwie er es zu sein wähnte. Aber er vergaß dabei die gewaltige Verschiedenheit der Umstände. Er übersah, daß die Werksführer und leitenden höchsten Staatsbeamten durch-

wegs der Aristokratie also einen den Forderungen der Bewegung und des Umschwunges durchaus feindseligem Interesse angehörten. Pillersdorf hatte eine zu gute Meinung von der Aufrichtigkeit und dem Verstande derjenigen, deren Händen er die Leitung des Staates und dessen Umbildung anvertraute oder besser gesagt, fortan überließ. Pillersdorf ist zu wenig rückfichtslos für eine so ungestüme Zeit wie die unsrige. Er wollte mit der öffentlichen Meinung gehen, während er sie in seiner Stellung selbst zu leiten hatte. Philosophisch und abstrakt mochte er aus den Ergebnissen, aus den Ausbrüchen der öffentlichen Meinung, die Beweggründe derselben folgern oder gefolgert haben, und wußte als Mann der Stube nicht, daß wie überall in Zeiten so grellen Überganges, so auch hier nur zu häufig den Massen und ihren Handlungen Bewußtsein mangelte; daß die Beweggründe derselben nicht durch Abstraktion, sondern einzig und allein durch praktische Anschauung erfaßt werden können. Und dieses Mittel ließ er unbenützt, — er stand immer zu sehr außerhalb der Bewegung.

Zulezt ward er selbst irre an sich, und verlor das Vertrauen in seine Selbstständigkeit, weil er seine Entschlüsse zu häufig unstimmen mußte. Es war ein Nachtheil für ihn, daß zwei entgegengesetzte Parteien von ihm ihr Heil erwarteten. Er glaubte nach altem Brauch als Minister nicht Parteimann sein zu sollen. Dieß sein größter Fehler.

In der Kammer ist Pillersdorf wahrscheinlich der einzige Staatsmann, welcher diesen Namen mit voller innerer Berechtigung verdient: ein Mann von ganz außerordentlichen Talenten und einer politischen Durchbildung, die um so auffallender ist, wenn wir unsere früheren Verhältnisse berücksichtigen.

Eine in allen Dingen durchaus gleichförmige Ruhe und Übersicht; — eine Gewandtheit und Sicherheit der Sprache, welche als Perburus vor dem Thore seiner Gedanken Wache hält, und ihm auf keine Silbe mehr sagen läßt, als er

eben will; — das sind jedenfalls hervorragende nicht zu bestreitende Eigenschaften, welche von allen Parteien anerkannt werden, und ihn zum Leiter irgend einer vorzugsweise befähigen würden.

Pillersdorf's Physiognomie ist geistreich und ironisch, — sein Auge blickt leidend und duldbend, während um seinen Mund zwei Spottfalten mit dem Auge in Opposition treten. Seine Stimme ist klanglos aber gut vernehmbar.

6.

D o b l h o f f.

(Minister des Innern, Deputirter für Wien.)

Dobhoff's Name war bekannt und populär aus der Zeit der Ständeversammlungen. Er war liberal nach seinem Rufe, was freilich zu jener Zeit und an jenem Orte nicht eben viel zu bedeuten hatte, — er war, wie gesagt, liberal nach seinem Rufe, das Publikum hatte davon keine Überzeugung, denn die Verhandlungen der Stände drangen nicht über die Mauern des Ständesaales. Und gleichwohl wurde Dobhoff's Eintritt ins Ministerium Pillersdorf, als Arbeitsminister, mit Freude und guter Hoffnung begrüßt. Seine Aufnahme in dasselbe war ursprünglich eine Maßregel der Politik und zum Theile der Nothwendigkeit für das Ministerium Pillersdorf, welches sich mit populären Elementen verstärken wollte.

Von dem Wirken Dobhoffs als Minister der Arbeiten, schweigt die Geschichte.

Er war Anfangs nach Innsbruck gesandt, als derjenige, welchem man die meiste Entschiedenheit zutraute, den Einflüssen der Camarilla entgegenzutreten. Diesem Rufe der Energie, des Muthes hat Dobhoff auch seine jetzige Stellung als Minister des Innern und Nachfolger Pillersdorf's zu verdanken.

Und in der That ist dieß eine Eigenschaft, deren ein Minister Oesterreichs vor Allem bedarf. Inso weit sieht man in Dobhoff allerdings den Gegensatz zu Pillersdorf.

Alein auch in anderer Beziehung scheint er es zu sein, und eben nicht zu seinem und zum Vortheile der Interessen, welche der Zufall und die Nothwendigkeit in seine Hände gegeben hat.

Doblhoff gilt für freisinnig und ehrlich. Wir wollen dieß gelten lassen, bis nicht das Gegentheil zu erweisen ist. Aber Eines kann nicht verhehlt werden: Doblhoff besitzt gewiß nicht jenen Grad staatsmännischer Befähigung, die er in seiner Stellung unumgänglich bedarf, will er nicht als Spielball den Parteien verfallen, und statt ihr Führer ihr willenloses Werkzeug werden.

Muth und Energie, wenn sie nicht durch das Bewußtsein zugleich geistiger Überlegenheit getragen werden, werden für eine Zeit wie die unfrige nimmermehr ausreichen.

Man sagt, Doblhoff sei ein Mann der Feder. Wohl! wir verzichten gerne auf das glänzende Gewand der Rede, wir sehen gerne dem Minister den Mangel einer Außerlichkeit nach, wenn er dafür mit innerem Gehalte zu entschädigen im Stande ist.

Aber wenn wir auch zumal jetzt noch, an der Wiege unseres parlamentarischen Lebens, nicht fordern wollen, daß der Minister des Innern, ein Redner sei, — so müssen wir doch bei dem bescheidensten Maße unserer Ansprüche verlangen, daß er ohne Prunk, ohne sprechlichen Flieder, wenigstens ein klares Bild seiner Ideen durch das Mittel der Sprache zu geben im Stande sei. Denn der größte Reichthum an Ideen und Talenten, kommt am Ende totaler Gedankenarmuth gleich, wenn der Besizer derselben nicht vermag sie zu Tage zu fördern, wenn das Gold seines Geistes verborgen unbenützt im Schachte seines Bewußtseins bleibt; wenn er mit einem Worte nicht die Kapazität hat, seine Kapazität darzutun.

Wir schreiben gerne diesen Mangel bei Doblhoff zum Theile einer möglichen jungfräulichen Befangenheit im parlamentarischen Leben zu, wiewohl er in der glücklichen Lage war seine maidens Speeches schon im Ständesale abzulegen, und sich hiedurch des Lampenfiebers, des parlamentarischen Theaters zu entwöhnen; — allein wir waren zu häufig in der Lage

das peinigende Gefühl theilen zu müssen, und Zeuge zu sein, wie der Premier selbst über Angelegenheiten des geringfügigsten Belanges, der Kammer kein klares, ja oft auch nur sprechlich zusammenhängendes und faßliches Bild seiner Ansichten zu geben im Stande war, und dadurch dem harten und vielleicht übereilten Urtheile Jener Vorschub geleistet hat, welche in den Worten und der Darlegung, ein Spiegelbild der geistigen Anschauung und Klarheit zu sehen sich berechtigt glaubten.

Wir unsrerseits sind gerne geneigt, dieser Ansicht nicht beizustimmen, und wollen die Ansicht derjenigen gelten lassen, welche meinen: Doblhoff sei keineswegs unfähig, er sei mehr ein Mann der Feder als des Wortes, — er sei zu gewissenhaft, um auch nur ein Wort zu sprechen, ohne es verantworten und halten zu können. Diese ich möchte sagen Angßlichkeit, dieses Wiegen und Käuen der Worte ist daher auch wahrscheinlich der Grund jenes nicht sowohl Rede, als vielmehr Sprachmangels, — welcher wie ein Wihbold irgendwo sagte, zwar kein Unglück, — aber doch ein Malheur ist.

Wenn es Doblhoff gelingt, sich mit Organisations- talenten und tüchtigen entschieden freisinnigen exekutiven Kräften zu umgeben, so kann er sich den Dank der Monarchie und einen geschichtlichen Namen verdienen. Der glückliche Zufall ist ihm dabei auf halbem Wege entgegengekommen, indem er ihn zum sichtbaren Weilenweiser eines Epoche machenden Scheideweges gestellt, und in einem historischen Momente am ersten und konstituierenden österreichischen Landtage auf die Ministerbank gesetzt hat.

Doblhoff hat eine ritterliche Gestalt, Schnur- und Knebelbart, und ein ansprechendes Äußeres, Eigenschaften, welche gewiß bei der Masse ihren Eindruck nie verfehlen, und zu seiner Popularität immerhin Einiges beizutragen vermögen.

Doblhoff spricht in der Kammer so leise, daß er kaum sei-

ner nächsten Umgebung vernehmbar ist, und die Kammer, die Äußerungen des Ministers immer erst nachträglich aus den stenographischen Berichten zu erfahren Gelegenheit hat, wo es ihr nicht mehr möglich ist, diesen Äußerungen den Beifall zu zollen, den sie verdient haben mochten. Dieses, wie es scheint, in einer Gewohnheit liegende leise Sprechen hat mehrfach zu der gefährlichen und bedenklichen Behauptung geführt: daß die stenographischen Berichte mit den Äußerungen des Ministers nicht übereinstimmen, wovon wir uns zu überzeugen selbst Gelegenheit hatten.

Es hat sich ein unnützer Spasmmacher bei einem solchen Falle der Anekdote erinnert, in welcher Jemand mit einem Bekannten zusammentraf, der seinem Bruder zum *Werwechseln* ähnlich sah, und den er folgendermaßen ansprach: »Ach! guten Morgen. Jetzt weiß ich nicht, sind Sie es, oder sind Sie Ihr Herr Bruder?« In ähnlicher Weise meinte er, könne man fragen: »Ich weiß nicht hat Doblhoff das gesagt, was in der Zeitung steht, oder hat er das gesagt, was er im Reichstag gesprochen hat?«

7.

Mayer.

(Linke. Deputirter für Brunn. Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern.)

Seitdem sich die Kräfte der Kammer zu entfalten und zu messen Gelegenheit finden, ist Mayer jedenfalls etwas in den Hintergrund, und von der Stufe, welche er gleich beim Beginne des Reichstages eingenommen hat, — herabgetreten.

Aber abgesehen von seinem relativen Werthe, zählt Mayer immerhin zu den tüchtigeren Mitgliedern des Hauses. Er ist ein unterrichteter Geschäftsmann, besitzt viele administrative Kenntnisse, einen scharfen Verstand. Seine Beweisführung ist, wenn auch nicht immer tief begründet, doch meistens schulgerecht und anscheinend richtig — seine Dialektik gewandt, und sehr gerne spitzig, die Satyre ist ihm eine Waffe, die er zu führen versteht, — wenn er sich angegriffen sieht von einer Seite, der er überlegen zu sein glaubt, ist er etwas boshaft und gerne höhniſch.

Seine Darlegung und Begründung scheint mehr advokatische Natur, denn das Ergebniß wahrhafter tiefer Überzeugung zu sein.

Seinen Grundsätzen und politischen Wünschen nach, scheint er haarscharf an das Gebiet des Juste milieu zu gränzen. Bei einer allerdings allgemein und gewöhnlich liberalen Richtung, ist der Formalismus vorherrschend bei ihm, welchen er häufig dem Prinzip überordnen oder mit demselben verwechseln wird. Das macht: weil er eine vorwiegend administrative In-

dividualität und demnach mehr executiv als produktiv ist. Er hält ziemlich fest an seinen einmal ausgesprochenen Ansichten, und ist, wenn er nachgibt, bereit, eher einen Schritt zurück als vorwärts zu gehen.

Doblhoff hat jedenfalls in Mayer eine gute und kluge Wahl getroffen, selbst wenn es nicht wahr ist, daß er Sancho Pansa, und der Krückenstock sein soll für seines Herrn lahme, hinkende Beredsamkeit.

S.

B a ch.

(Justizminister, Deputirter für Wien.)

Bach ist einer der Koryphäen des 13. März.

Damals in den Flegeljahren der Freiheit wo Läppigkeit und Übertreibung guter Ton war, damals schon hat Bach folgenden Wahlpruch unter sein Bild gesetzt:

„Bedenklich, aber entschieden vorwärts.“ —

Und er ist seinem Wahlpruche treu geblieben, wie wenige, er hat seinen guten Ruf und Namen, und seine Popularität auf dem gleichen Niveau erhalten, — und dazu gehört Kunst oder Charakter.

Tüchtiger Jurist und Advocat, sind wir berechtigt von ihm in seinem Fache Ersprießliches zu erwarten.

Seinen politischen Grundsätzen nach gehört er wohl der Linken an, jedoch mit einigem Accent von Doctrinärismus, welcher seinen Grund nicht sowohl in seiner Überzeugung, als vielmehr in der Quelle seiner politischen Vorbildung, in seinen politischen Studien hat. Gewiß! Das Maß des Verlangens im politischen und sozialen Leben, wird durch das Maß des Vorhandenen oder Möglichen bestimmt. Unter dem alten Systeme war selbst Rotteck und Welker arg verpönt. Was Wunder, wenn selbst die jüngere phantastereiche Jugend sich in ihren Studien nie über diese Westase der politischen und sozialen Doctrin verflieg, — was Wunder, wenn selbst Koryphäen der Revolution sich von den ersten und darum kräftigsten Eindrücken ihrer politischen Bildung noch nicht vollends emancipiren, —

wenn sie trotz allen Strebens und ihres aufrichtigen Willens aus dem Bech der Neuzeit zu trinken, — sich doch nicht aller Nenniscenzen des Doctrinarismus und des Formelthumes zu entwöhnen vermögen.

Dies ist eine allgemeine Erscheinung, welche auf Bach in viel geringerem Maße Anwendung findet. Wir sind der festen Überzeugung, daß Bach unter allen seinen Collegen nicht nur die umfassendste politische und reelle Bildung, sondern auch die meiste Assimilationsfähigkeit mit der Democratie hat.

Als Redner ist Bach ausführlich und in der Regel reassumirend, — streng logisch. Seine Beredsamkeit ist nicht auf Beifall berechnet, wozu ihm auch die äußerlichen Erfordernisse mangeln. Er hat eine schwache Stimme und kispelnde Aussprache.

Bach ist durch und durch ein ehrenwerther hieherer Charakter mit einem allumfassenden Herzen und mit einer sich aufreizenden Thätigkeit.

9.

Schwarzer.

(Minister der Arbeiten, Deputirter für Wien.)

Nach Schwarzer bekam kurz vor dem Beginne der Vorstellung eine Rolle im neuen Ministerium. Ob er diese Rolle schon früher studirt? ob er sie wie bei ähnlichen Bühnenerlegenheiten nur wegen eingetretener Hindernisse, in Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes übernommen und »um Nachsicht« zu bitten hat? das Alles wird die Zukunft lehren. —

Schwarzers Journal die »österreichische Zeitung« hat in der Frage der Arbeit manche leitende oder eigentlich geleitete Artikel gebracht. Aber wir gestehen unsere Unfähigkeit: daraus die Grundsätze zu entnehmen, welche den nunmehr zum Minister gewordenen Redakteur in seinem Departement möglicherweise nunmehr selbst leiten dürften. So wie überhaupt, so namentlich in der Arbeiterfrage gab uns Herr Schwarzer in seinem Journale zur beliebigen Auswahl eine wahrhafte Musterkarte der schönsten und neuesten Erzeugnisse und Modestartikel ganz original von Louis Blanc, Blanqui, Proudhon & Compagnie.

Die Federn geistreicher Mitarbeiter vermögen allenfalls den Hauptredakteur bis zur Höhe des Ministerkabinetts zu tragen, — aber wenn am Sonnenlichte der Realität, das Wachs der künstlichen erborgten Flügel schmilzt, so dürfte leicht Minister Scarus den zu hohen Flug, mit dem Sturz in's Meer der eigenen Rathlosigkeit küßen. —

Nun wir wollen uns gerne bescheiden und warten, lieber in die Ewigkeit, als daß wir uns und Herrn Schwarzer die Verlegenheit bereiten; indem wir ihn auffordern Konsequenz zu üben, und die gesprochene Verantwortlichkeit des Redakteurs für seine sozialen Ansichten, mit der handelnden Verantwortlichkeit des Ministers einzulösen. — Gott bewahre uns! —

Die Presse und der böse Leumund haben sich in letzter Zeit viel mit der Vergangenheit Schwarzer's beschäftigt, und mit nicht eben samaritischen Hand den Schleier gehoben, unter welchem man uns freilich vielleicht mit den Vergrößerungsgläsern der Scheelsucht und durch das entstellende vervielfältigende Prisma der Persönlichkeit, kein schmeichelhaftes Bild entworfen hat.

Allein mag Schwarzer nun einmal Däcker gewesen sein, — mag er als Knabe gute oder schlechte Fleißzeugnisse bekommen haben; das kümmert uns wenig. Nicht Jeder kann Marc Aurel sein, ein Tugendheld von der Wiege angefangen.

Aber es sind gegen Schwarzer gewichtige entehrende Anklagen erhoben worden, und zwar mit einer Bestimmtheit, welche denselben allerdings den Anschein von Überzeugung und Wahrheit verleihen. Wir begreifen die drückende Lage Schwarzer's, so lange diese Anklagen auf ihm lasten.

Wir werden den Minister nächstens vor dem Preßgerichte als Kläger sehen, wozu er von der Gegenpartei ausdrücklich herausgefordert worden ist.

Aber wie der Entscheid auch ausfalle, — zu allgemein, zu vielfach ist der Charakter Schwarzer's angegriffen worden, als daß selbst der Mangel einer formellen Beweisführung der öffentlichen Meinung den beruhigten Pulsschlag zu geben vermöchte, welchen über seine Minister zu haben ein Volk das Recht hat zu fordern.

Schwarzer ist ein Mann von nicht geringem Talente, wel-

cher besonders die auswärtigen Handelsverhältnisse Oesterreichs aus seiner Anstellung als Agent des österreichischen Lloyd kennen zu lernen in der Lage war. Eben deswegen aber würden wir wenn schon überhaupt, gewünscht haben, daß ihm diese Partthe im neuen Ministerium zu Theil geworden wäre. Allein man muß nicht eben Fachmann sein, um ein guter Minister zu sein, — ist doch in England Lord Macaulai kein Soldat und doch ein tüchtigerer Kriegsminister als mancher Militär an seinem Plage. —

Schwarzer's Rednergabe haben wir in der Kammer noch nicht kennen gelernt. Nach einigen Interpellationen zu urtheilen, die er zu beantworten hatte, scheint er ziemlich wortgewandt zu seyn.

10.

F ö h n e r.

(Deputirter für Saaz, Linke.)

Bevor wir heute den Saal verlassen, will ich Sie noch mit einer der interessantesten Personen der Gesellschaft bekannt machen.

Sehen Sie dort jenes blasse fein geschnittene Gesicht, — diese hohe hagere Gestalt mit dem Van-Dyk Kopfe und der Faust-Physiognomie, mit der hohen Stirne, dem spärlichen Haare, dem sinnenden Auge? — es ist der Abgeordnete Böhner.

Ein geborner Böhme, kann er in der Kammer als die Incarnation, als die reinsten Repräsentation des Deutschthums gelten. Deswegen auch ist er den Czechen ein Dorn im Auge.

Böhner ist Armenarzt in einer der Vorstädte Wiens.

Er ist keine Alltagserscheinung wie sie einem auf dem bunten Markte des öffentlichen Lebens wohl begegnet.

Wir gerathen in nicht geringe Verlegenheit, wenn wir Böhner charakterisiren sollen.

Böhner's Charakteristik bictet sich dem Beschauer nicht auf der Oberfläche der Alltäglichkeit dar, — sie muß nicht allein aus der Tiefe geholt, sondern auch verstanden werden, und darin liegt die große Schwierigkeit, Böhner's Bild zur klaren Anschauung zu bringen, und dieß ist die Ursache, warum wir besorgen müssen, durch eine Aufzählung seiner sogenannten Eigenschaften, die Totalität unsrer Ansicht über ihn zu schwächen.

Böhner ist eine durchaus philosophische und darum

deutsche Individualität. Aber trotz seines vorherrschend deutschen Nationalgefühles, ist der Grundton seiner Politik: Cosmopolitismus. Dieß läßt sich daraus erklären, weil Böhner's Deutschthum keineswegs bloß das Ergebniß eines sogenannten nationalen Gefühles ist, jenes ich möchte sagen naiven kindlichen Gefühles für die Geburtscholle, wie es bei Völkern und Personen von geringer politischer Selbstständigkeit und Bildung zu finden. Nein! Böhner's Deutschthum ist das Resultat tiefster Überzeugung, von dem innigen Zusammenhange des Deutschthums mit der Freiheit nicht nur des deutschen Volkes, sondern auch der übrigen Völker, und zwar zunächst derjenigen, welche den Theil der Erde bewohnen, der die österreichische Monarchie heißt.

Böhner's Deutschthum entspringt der Überzeugung; daß die Idee der kosmopolitischen Dreieinigkeit: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nur durch das Deutschthum in seiner reinsten Auffassung und Verkörperung dem Ziele näher gebracht werden kann. Mit einem Worte: die Nationalität und eigentlich das Deutschthum ist ihm Mittel nicht Zweck. Und insoferne ist Böhner's Deutschthum eher Alles mehr als Nationalitätsgefühl, in dem primitiven und heute noch gangbaren Sinne des Wortes. Und wenn er daher hie und da scheinbar andern rein nationalen Bestrebungen entgegen tritt, so geschieht es nur dort, wo das in dem Deutschthum kristallisirte Princip der wahren Freiheit verletzt oder gefährdet, und wo demnach die nationale Bestrebung aufhört geistig zu sein, sondern purer Materialismus wird.

Darin wird manche Härte, die ihm vom nationalen Standpunkte vorgeworfen wird, ihre eigentliche wahre Lösung finden.

Der Horizont von Böhner's politischem Gebiete dürfte wohl nur von Wenigen in der Kammer überblickt werden. Er besitzt eine weitumfassende politische Bildung, Scharfblick und schnelle Auffassung des entscheidenden Momentes, überdieß eine Summe

angeeigneter Weltbildung, welche in seinen Darlegungen und selbst streng politischen Erörterungen ohne Zwang durchschimmert, und seinen durch besondere Klarheit und Festhaltung des Grundmotive ausgezeichneten Reden einen eigenen wohlthuenden Reiz verschafft.

Durch geistige Überlegenheit, ruhige, streng logische Entwicklung seiner eigenen, und richtigen Zusammenfassung fremder Anträge, ist Löhner jedenfalls zum Leiter einer Partei berufen.

Er mag der Kern eines künftigen Ministeriums sein.

Das zweite Heft wird enthalten: Kraus — Latour — Hornbostel — Borrosch — Stadion — Nieger — Claudi — Bioland — Umlauf — Subomiersky.

In demselben Verlage sind erschienen:

E i n
Constitutions-Entwurf.

Österreichs
erstem Reichstage gewidmet,

von
Dr. C. Prohaska.

Preis 12 kr. Conv. Mze.

D i e
österreichische Aristokratie.

Preis 20 kr. Conv. Mze.

D i e
Constitution und der Adel.

V o n
Verfasser der österreichischen Aristokratie.

Preis 20 kr. Conv. Mze.

Anschluß an Deutschland,
a u c h
Anschluß an den Zollverein.

Eine Lebensfrage für Oesterreich.

Preis 12 kr. Conv. Mze.

B e d i n g u n g

z u r

Emancipation der Juden.

Preis 6 kr. C. M.

Briefe an den Hof.

- Nr. 1. An die Erzherzogin Sophie.
- Nr. 2. An Erzherzog Franz Carl.
- Nr. 3. An Se. Majestät Kaiser Ferdinand.
- Nr. 4. An die Erzherzogin Anna (Baronin
Brandhof).

Preis eines jeden 2 kr. Conv. Mze.
